

ERFAHRUNGEN

Ouarda Saillo
Die Spur der
Tränen

Mein Leben
in der Fremde



Quarda Saillo wurde 1974 im Haus ihrer Berber-
großmutter am Rande der marokkanischen Sahara
geboren. Sie durchlitt eine schicksalhafte Kindheit.
Nach der École Secondaire arbeitete sie als Kellnerin
und Verkäuferin. Mit neunzehn Jahren befreite sie
sich aus den Fesseln der Gesellschaft und ging nach
Deutschland. Heute lebt sie mit ihrer Familie in
München und arbeitet dort als Erzieherin.

Weitere Titel der Autorin:

61580 Tränenmond

OUARDA SAILLO

DIE SPUR
DER TRÄNEN

MEIN LEBEN
IN DER FREMDE



BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH

Band 61658

1. Auflage: Dezember 2009

Vollständige Taschenbuchausgabe
der in Ehrenwirth erschienenen Hardcoverausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher und Ehrenwirth
in der Verlagsgruppe Lübbe

Copyright © 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Textredaktion: Inge Leo, Wertingen

Stammbaum, Landkarte: Reinhard Borner, Wipperfürth

Die Fotos im Tafelteil stammen, wenn nicht anders vermerkt,
von Bethel Fath, München (© Bethel Fath, Fotodesign, München)

Titelbild: © Bethel Fath, München

Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz

Autorenfoto: © Markus Telleskino

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel GmbH, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-61658-9

Sie finden uns im Internet unter
www.luebbe.de

Bitte beachten Sie bitte auch: www.lesejury.de

Die von der Autorin ins Leben gerufene Hilfsorganisation für die *petites bonnes*,
die kleinen Sklavinnen, finden Sie unter: www.traenenmond.de

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

O Allah, ich suche Zuflucht bei Dir davor, dass ich irregehe oder irregeführt werde, dass ich Fehler begehe oder von anderen dazu gedrängt werde, dass ich anderen Unrecht zufüge oder mir von anderen Unrecht zugefügt wird und dass ich mich gegen andere töricht benehme oder andere sich mir gegenüber töricht benehmen. Mit dem Namen Allahs, auf Allah verlasse ich mich. Es gibt keine Macht noch Kraft außer bei Allah.

Islamisches Gebet vor dem Verlassen des Hauses*

* Ein Glossar mit den wichtigsten arabischen Begriffen befindet sich am Ende dieses Buches.

INHALT

Vorwort 9

TEIL 1: MÜNCHEN-AGADIR (17.-24. DEZEMBER 2001)

Der Tod meines Vaters	17
Die Schatten der Vergangenheit	20
Das Haus der Trauer	26
Der Strand	34

TEIL 2: MÜNCHEN (1993-1996)

Die Ankunft	43
Die Trauung	49
Die Entjungferung	55
Die Frau aus der elften Etage	60
Wer ist dieser Mann?	70
Seelische Grausamkeit	78
Die Familie des Irakers	88
Der Vater meines Sohnes	94
Die Schwangerschaft	103
Die Mutterschaft	109
Alltäglicher Rassismus	112

TEIL 3: MÜNCHEN-AGADIR

(1996-2007)

Schwarze Magie	125
Die Brasilianerinnen	138
Die Marokkanerinnen	154
»Die Katastrophe«	166
Die Suche nach dem Sinn	176
Der Angriff	183
Der Aufbruch	189
<i>Tränenmond</i>	199
Der Bestseller	210
Die Mutter der Kinder	216
Das missbrauchte Mädchen	224
Yamnas Geschichte	234
Die kleine Sklavin	254
Das Opfer der Ehre	264
Das Kinderschutzzentrum	272
Die Reise mit der Familie	278
Das Lehmhüttendorf	293
Wüstenkinder	305
Zurück in Deutschland	311
Die Wut kommt zurück	319
Nachwort	325
Glossar	328
Stammbaum der Familie Saillo	334

Als ich vor vier Jahren Kraft genug hatte, um meine Lebensgeschichte aufzuschreiben, ahnte ich nicht, welche Folgen das haben würde. Ich hatte beschrieben, wie mein Vater am 19. September 1979 meine Mutter auf dem Dach unseres Hauses tötete. Ich war damals fünf Jahre alt.

In den Jahren danach lebten meine Geschwister und ich im Haushalt von Verwandten und erlebten schreckliche Demütigungen, Gewalt, sexuelle Übergriffe und Hunger. Unsere Nachbarn und Freunde waren ebenso wenig wie die Behörden gewillt, dagegen einzuschreiten. In jener Zeit galten Frauen und Kinder in meinem Heimatland nicht viel.

Erst als ich neunzehn Jahre alt war, gelang mir die Flucht aus Elend und Unterdrückung, weil mich ein Mann aus Deutschland heiratete und nach Europa mitnahm.

Das Buch, das aus meinem Bericht entstand, trägt den Namen *Tränenmond*. Die Arbeit daran half mir, meine Trauer und Wut über das, was damals geschehen war, zu verarbeiten. Beseitigen konnte sie die Narben an meiner Seele nicht. Auch wenn man den

Schmerz versteht, der den Schlaf vertreibt und das Herz zerreißt, ist er dadurch nicht besiegt.

Tränenmond wurde ein Bestseller in Deutschland, in Holland und vielen anderen europäischen Ländern. Das hatte ich nicht erwartet und war deshalb überrascht, wie viele Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehsender über mich und mein Schicksal berichten wollten.

Zusammen mit meinem Mann Michael Kneissler, der als Journalist und Autor viel Erfahrung mit den Medien hat, beschloss ich, den Erfolg meines Buches *Tränenmond* und das Interesse der Öffentlichkeit zu nutzen, nicht nur über mich zu sprechen, sondern darüber, dass es auch heute noch sehr viele Kinder und junge Frauen gibt, die am Rand der marokkanischen Gesellschaft leben.

Ich habe beschlossen, mich für diese Menschen einzusetzen. Ich kann ihre Lebenssituation gut verstehen, schließlich bin ich in ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen. Ich war die Sklavin meiner eigenen Verwandten, und ich wurde von meinen Cousins sexuell belästigt.

Auf das Schicksal dieser Frauen und deren Kinder und auf die Organisation Oum el Banine (Mutter der Kinder), die diesen Mädchen Zuflucht gewährt, werde ich in diesem Buch ausführlich eingehen.

Der Erfolg meines Buches *Tränenmond* hat es mir möglich gemacht, auf diese Missstände in meinem Mutterland hinzuweisen und Oum el Banine zu unterstützen. Dafür habe ich den Verein namens Tränen-

mond e.V. gegründet, der vom deutschen Finanzamt als mildtätig anerkannt ist und Oum el Banine bei ihrer wichtigen Arbeit hilft. Außerdem unterstützen wir das Kinderschutzzentrum in Agadir (ein Heim für Straßenkinder) sowie Schule und Kindergarten in Igraar, dem Lehmhüttendorf am Rande der Sahara, in dessen unmittelbarem Nachbarort ich das Licht der Welt erblickt habe. Wenn Sie mehr über diese Projekte wissen oder uns sogar helfen wollen, können Sie unsere Homepage www.traenenmond.de anschauen.

Die Entscheidung, nicht mehr über mein Schicksal zu schweigen, und der Erfolg von *Tränenmond* hatten aber auch negative Folgen. Im Islam ist es nicht gestattet, Schlechtes über die eigene Familie zu berichten. Das aber konnte ich nicht vermeiden, wenn ich ehrlich sein wollte: Schließlich passierte in meiner Familie ein Mord, ich wurde misshandelt und gequält an Leib und Seele und musste schon als Sechsjährige zusammen mit meinen Geschwistern um mein Leben und um meine Würde kämpfen.

Trotzdem gab es in Marokko viele Anfeindungen. Ich bin stolz darauf, dass meine Schwestern zu mir stehen. Besonders meine mutige und kluge »kleine« Schwester Asia, die in Agadir eine Schule betreibt, ist zu meiner wichtigsten Verbündeten geworden. Obwohl sie verheiratet, berufstätig und Mutter eines wunderbaren Sohnes namens Suleiman ist, kümmert sie sich mit großer Energie um alle Belange von Tränenmond e.V. in Marokko. Nur mit ihrer Hilfe konn-

ten wir so viel Leid lindern und sogar Menschenleben retten.

In Deutschland musste ich mich zunächst an die Reaktionen von Rassisten und Neonazis gewöhnen, die es nie wagten, mir auf meinen Lesungen direkt entgegenzutreten, dafür aber im Internet umso ekelhafter agierten. Speziell nach Lesungen im Osten Deutschlands fanden sich dann in Chatrooms und Foren Beiträge wie zum Beispiel dieser: »Schade, dass das Benzin so teuer ist, so viel ist es mir dann doch nicht wert, die schwarze Schlampe abzufackeln.«

So etwas zu lesen ist unangenehm, aber es berührt mich nicht wirklich. Für diese Menschen empfinde ich nichts als Verachtung. Tiefer getroffen haben mich die Anfeindungen von Muslimen in Deutschland, die mich telefonisch terrorisierten und bedrohten. Mich schmerzte, wie wenig Offenheit und Toleranz diese Personen haben. Sie empfanden mein Buch als Angriff auf die marokkanische Monarchie und den Islam im Allgemeinen. Wahrscheinlich haben sie es nie gelesen.

Viel häufiger als Drohungen und Verfluchungen waren aber die positiven Briefe und Mails aus ganz Europa. Vor allem die Briefe aus Marokko berührten mich sehr. Viele der Absenderinnen hatten Ähnliches erlebt wie ich und verstanden genau, warum ich über die Verhältnisse in meinem Land nicht mehr schweigen wollte.

Diese Reaktionen machen mich stolz auf mein Mutterland, das sich mit rasender Geschwindigkeit verändert. Es wird immer freier, gerechter und moderner. Der junge König Mohammed VI. hat die Rechte

der Frauen gestärkt wie in kaum einem anderen islamischen Land, und jedes Mal wenn ich nach Hause komme, bin ich erstaunt, wie selbstbewusst und stark meine marokkanischen Schwestern unterdessen auftreten.

In diesem Buch will ich beschreiben, wie mein persönlicher Weg verknüpft ist mit dem Weg, den mein Land geht. Ich musste mich aus Abhängigkeiten und Ängsten befreien und meinen Platz in der modernen westlichen Welt erkämpfen, ebenso wie Marokko sich von den Fesseln der Vergangenheit befreien muss, um sich der Zukunft stellen zu können.

Für mich war es kein leichter Weg. Ich konnte ihn gehen, weil mein Sohn Samuel mir die Kraft gab, niemals aufzugeben, und weil mein Mann Michael zu mir stand. Ich habe meine Ausbildung zur Kinderpflegerin beendet und erfolgreich in meinem Beruf gearbeitet.

Jetzt habe ich die Energie, einen weiteren Schritt zu machen und zu beschreiben, wie es mir in Deutschland erging, warum ich im Frauenhaus Schutz suchen musste und wie ich den Weg zurückfand in jenes faszinierende und einzigartige Land zwischen Wüste, Bergen und Meer, in dem ich geboren wurde und dem mein Herz gehört.

Es ist eine schmerzhafteste, grausame und harte Geschichte, die ich hier erzählen muss. Es ist meine Lebensgeschichte. Sie hat mich an meine Grenzen gebracht, aber ich bin mit ihr gewachsen. Es gibt deshalb keinen Grund zu klagen. Ganz im Gegenteil: Es gibt hundert Gründe, dankbar zu sein.

Al hamdu li-ilahi, »Lobpreis sei Allah«.

TEIL I:

*M*ÜNCHEN-AGADIR

(17.-24. DEZEMBER 2001)



Mein Vater starb am 17. Dezember 2001, zweiundzwanzig Jahre nachdem er meine Mutter auf dem Dach unseres Hauses in Agadir ermordet hatte. Er hatte sie erstochen, er hatte sie mit Sand erstickt, und er hatte sie verbrannt. Wie mein Vater den Tod fand, scheint niemand zu wissen. Wir wissen nur, dass er in Taroudant starb, einem malerischen Ort am Fuß des AntiAtlas, und nicht in Essaouira am Atlantik, wo er seine Gefängnisstrafe verbüßte.

Ich war weit von ihm entfernt, als es passierte, unendlich weit. Bis nach Europa war ich geflohen vor dem, was mein Vater uns angetan hatte. Meinen Körper hatte ich in Sicherheit gebracht. Aber mein Herz war noch immer verwundet.

Seit neun Jahren lebte ich in München. Ich hatte geheiratet, ich war geschieden, ich hatte ein Kind bekommen. Jetzt war ich fast achtundzwanzig Jahre alt und besuchte wieder die Schule, um Kindergärtnerin zu werden. Es sah aus, als hätte ich die Schatten der Vergangenheit hinter mir gelassen.

Doch dann klingelte das Telefon: meine kleine Schwester Asia aus Marokko.

Ich hörte ihre vertraute Stimme.

»Ouarda? Ouarda, setz dich hin.« Meine Beine zitterten. »Möge Allah uns gnädig sein«, sagte Asia.

Ich fühlte meine Beine nicht mehr. Ich fühlte gar nichts mehr. Nur Schmerz. Einen Schmerz, der in meinem Innern wühlte, einen Schmerz, der das Herz aus meiner Brust reißen wollte. Einen Schmerz, der unerträglich war.

Ich wusste, was Asia sagen würde. Und als sie es sagte, lag ich auf der Straße, und mein Körper zitterte und wollte nicht mehr damit aufhören.

»Ouarda, unser Vater ...« Ihre Stimme wurde leiser. »Unser Vater. Er ist tot.«

Fremde Menschen schoben mich in ein Taxi. Es fuhr mich nach Hause, zu meinem Mann, zu meinem Sohn. Ich liebte sie, aber jetzt konnte ich die Liebe nicht spüren. Wie kann man überhaupt etwas spüren, wenn man sich selbst nicht mehr spürt?

Ich wusste, dass dieser Moment mein Leben verändern würde wie jener damals, als die verbrannte Leiche meiner Mutter an mir vorbeigetragen wurde und ich die Hand meiner kleinen Schwester so fest umklammerte, dass meine Knöchel schmerzten. Nun war ich wieder mit dem Tod konfrontiert. Er hatte mich bis nach Europa verfolgt.

Jetzt zog er mir den Boden unter den Füßen weg, stahl mir die Sicherheit der Entfernung und des Erwachsenseins und machte mich wieder zu dem Kind, das ich war, als er mir die Mutter genommen hatte.

In meinem Kopf breitete sich das Summen aus, das ihn auch damals erfüllte, als ich mit Tränen in den

Augen durch Agadir stolperte, jene Stadt am Meer, in der ich aufgewachsen bin.

Doch nun blieben meine Augen trocken, und das Summen verwandelte sich in eine fordernde, dröhnende Stimme, die meinen Schädel zu spalten drohte: »Geh nach Hause! Geh nach Hause! Geh nach Hause!«

Ich hatte keine Chance. Ich musste Deutschland verlassen. Ich musste mein Kind und meinen Mann zurücklassen, ich musste dorthin gehen, wo der Tod war. Ich musste nach Hause. Ich musste Schmerz und Trauer erleiden, wo sie am stärksten waren. Ich musste mich von meinem alten Leben verabschieden. Erst dann konnte ich ein neues beginnen.

Ohne nachzudenken, machte ich mich auf den Weg.

DIE SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Die Reise zurück war beschwerlich. Es gab keine Direktflüge nach Agadir. Ich musste in Frankfurt, Paris und in Casablanca umsteigen. Mit jeder Station kam ich meiner eigenen, schrecklichen Vergangenheit näher.

Die Welt veränderte sich. Oder war ich anders geworden? Die Menschen nahmen mich scheinbar nicht mehr wahr. In den Gängen der Flughäfen wichen sie mir nicht aus, an den Gates wurde ich ignoriert, als sei ich unsichtbar. Ich war kaum in der Lage, auf mich aufmerksam zu machen. Dazu fehlte mir die Kraft.

In Paris ging ich auf die Flughafentoilette und betrachtete mich im Spiegel. Ein fremdes Gesicht schaute mich an. So bleich, so durchsichtig, so unendlich traurig. Ich musste weinen, als ich mich sah.

Später, in der Warteschlange am Gate, schaute ich zu Boden. Ich hatte mich verkrochen in meiner verwundeten Seele. Die Schatten der Vergangenheit hüllten mich ein.

In der Erinnerung sah ich meinen Vater vor mir, bei unserer letzten Begegnung in der Gefängniskantine von Essaouira, seinen ausgemergelten Körper, seinen kraftlosen Blick, den Mund ohne Zähne. Ich fühlte seine verzweifelte Umarmung, die mich nicht tröstete, ich roch seinen schlechten Atem, der mich nicht abstieß. Ich zitterte. Ich war traurig, und ich war wütend, weil er gegangen war, ohne mit mir zu reden über das, was geschehen war.

Vater war zu früh gestorben. So wie er mir vor über zwanzig Jahren die Mutter genommen hatte, so hatte er mir jetzt die Möglichkeit genommen, mich zu verabschieden. Ich wollte ihm verzeihen, bevor er starb. Ich wollte ihn lieben. Ich wollte ihn hassen. Ich wollte, dass er mich kennenlernt, dass er mich versteht. Ich wollte ihm meine Trauer zeigen, meine Wut, meine Einsamkeit. Ich hatte nur diesen Vater. Und wieder ließ er mich im Stich.

Plötzlich spürte ich einen fremden Blick in meinem Rücken. Ich drehte mich um – und zuckte zusammen. Die Augen meines Vaters blickten mich an. Sie gehörten einem alten Mann, den ich nicht kannte. Ich starrte zurück, ohne etwas zu sehen. Wieder musste ich weinen. Als ich die Tränen weggewischt hatte, war der Mann verschwunden. Das Entsetzen in meinem Gesicht hatte ihn in die Flucht getrieben.

Auf dem Weg von Paris nach Casablanca, als das Flugzeug Europa verließ, das Mittelmeer überquerte und Afrika am Horizont auftauchte, war ich mir plötzlich sicher, dass Vater nicht einfach so aus dem

Leben gegangen war. Er musste uns etwas hinterlassen haben! Eine Botschaft? Einen Brief? Vielleicht einen letzten Satz, der mir Ruhe geben würde?

In Casablanca rief ich Asia an. »Hat Vater etwas gesagt, bevor er starb? Gibt es eine Nachricht für uns?«

»Nein«, sagte Asia, und meine Hoffnung starb, »es gibt keine Nachricht. Vater hat gar nichts hinterlassen außer den Briefen unserer Schwester Rabiaa, die sie ihm geschickt hat. Das Gefängnis hat mir ein ganzes Paket davon übergeben.«

Ich konnte meine Schwester kaum verstehen, weil mich eine Gruppe von Frauen und Männern umringte, die von der Reise nach Mekka zurückkam. Eigentlich war es nicht die Zeit für den Hadsch, die große Pilgerfahrt, zu der jeder Muslim verpflichtet ist. Die findet im heiligen zwölften Monat des islamischen Jahres statt, dem *dhu l'hiddscha*. Jetzt war aber erst *shawwal*, der zehnte Monat. Trotzdem hatte diese Gruppe die Heiligtümer in Saudi-Arabien besucht. Eine Pilgerreise außerhalb des zwölften Monats nennt man *umrah*, kleine Reise. Sie ist freiwillig, unterliegt aber denselben strengen Regeln wie der Hadsch.

Die Männer trugen deshalb lange Bärte, wie es sich für Gläubige auf dem Weg zum Allerheiligsten der Muslime gehört, denn man darf auf der Pilgerfahrt weder Haare noch Fingernägel schneiden. Tücher umhüllten ihren Leib, weil man den schwarzen Stein, die Kaaba, nicht mit gesäumter Kleidung anbeten soll. Die Tücher waren weiß wie Bettlaken und erinnerten mich an die Stoffbahnen, in welche man die Toten vor der Beerdigung hüllt.

Zwei Stunden war ich von den Hadschis umringt, bis der Flug der Royal Air Maroc nach Agadir endlich aufgerufen wurde. Das Einsteigen erwies sich als nicht so einfach. Die alten Männer drängelten nach vorn, wie sie es von den überfüllten Bussen in ihren Heimatdörfern gewohnt waren. Als ich endlich das Flugzeug betrat, gab es einen Aufruhr in der Businessclass. Anscheinend hatten ein paar alte Männer die besten Plätze besetzt. Geschäftsleute fuchtelten mit ihrer Bordkarte und riefen nach der Stewardess.

»Hadschi«, sagte die Stewardess mit der Ehrfurcht, die einem Rückkehrer von Mekka gebührt, zu einem der alten Männer, »kann ich bitte einmal Ihre Bordkarte sehen?«

»Tochter«, antwortete der Hadschi, »ich bin ein alter Mann, und mir gefällt dieser Platz hier sehr gut. Ich brauche keine Papiere, Allah beschütze dich und unseren Flug.«

Die Stewardess deutete mit dem Kinn auf einen gut gekleideten Herrn mit Krawatte. »Hadschi, es tut mir leid, aber auf Ihrem Platz sollte dieser Herr sitzen. Er hat dafür bezahlt.«

»Tochter«, sagte der alte Mann, »sag dem Herrn mit der schönen Krawatte, dass er heute freie Platzwahl hat. Er kann sich hinsetzen, wo er will. Meine Knochen schmerzen von der langen Reise zu unserem Propheten, ich kann heute nicht mehr aufstehen, Allah sei mein Zeuge.«

Wenn Hadschis in flatterigen weißen Tüchern Allah zum Zeugen anrufen, wird es schwierig für Ste-

wardessen und Krawattenträger. Ein großes Palaver brach in der Businessclass von Royal Air Maroc los. Jeder hatte etwas zur Diskussion beizutragen. Elegante Frauen gaben ihre Meinung zum Besten, Kinder begannen zu weinen, und schließlich kam sogar der Pilot aus dem Cockpit, um die Ruhe wiederherzustellen.

»Wir können nicht losfliegen, wenn Sie hier sitzen bleiben, Hadschi«, sagte er.

»Ach, Sohn«, rief der alte Mann, »vertraue auf den Barmherzigen. Er wird uns schon sicher nach Agadir bringen.«

Schließlich verzogen sich die Geschäftsleute auf die billigen Plätze im Heck des Flugzeugs, der Pilot ging zurück ins Cockpit, und die alten Männer machten sich triumphierend in den ersten Reihen breit.

Das war der Moment, in dem ich zum ersten Mal spürte, dass ich wieder zu Hause war, in dem chaotischen und lebenswerten Land am Atlantik, das ich Jahre zuvor verlassen hatte. Ich musste an den beliebten marokkanischen Witz über den Berber im Flugzeug denken und konnte zum ersten Mal seit der Todesnachricht wieder ein wenig lächeln.

Berber sind die Ostfriesen Marokkos. Der Witz geht so: Ein Berber fliegt von Agadir nach Casablanca. Weil er Sorge hat, nicht mitzukommen, drängelt er sich als Erster in die Maschine und setzt sich ganz vorne hin. Die Stewardess macht ihn darauf aufmerksam, dass sein Platz in der letzten Reihe sei. Aber der Berber will davon nichts wissen. Er zwinkert der jun-

gen Frau verschwörerisch zu und sagt: »Schwester, guter Trick. Aber ich lass mich nicht reinlegen. Ich bin zu schlau dafür.« Die Stewardess denkt kurz nach. Dann sagt sie: »Sidi, ich weiß, dass Sie klug sind. Aber die erste Reihe in dieser Maschine fliegt gar nicht nach Casablanca, die landet in Rabat.« Und noch bevor sie den Satz ganz ausgesprochen hat, ist der Berber schon unterwegs zur letzten Reihe ...

Der Flug von Casablanca nach Agadir verlief ohne besondere Vorkommnisse, wenn man davon absieht, dass Marokkaner sich auch von Lautsprecherdurchsagen kaum abhalten lassen, die ganze Zeit lauthals zu telefonieren.

Gut eine Stunde später flogen wir dicht an der mächtigen Kasbah vorbei, die hoch über Agadir thront. Es war dunkel, die Leuchtschrift auf der Flanke des Berges blinkte zum Flugzeug empor. Sie verkündete die Parole meiner Stadt und meines Landes. *Allah, Al Watan, Al Mallik*, »Gott, das Land, der König.«

Kurz darauf landeten wir auf dem Flughafen Al Massira. Hinter der Absperrung wartete Asia auf mich. Sie trug ihre *dschellaba* und das dunkle Kopftuch. Ich stürzte mich in ihre Arme, und wir hielten uns so fest umschlungen, dass wir kaum atmen konnten.

Schließlich löste Asia die Umarmung. »Schön, dass du da bist, Schwester«, sagte sie, »und jetzt beeil dich, die Totenmesse hat schon begonnen.«

DAS HAUS DER TRAUER

Die Straßen von Agadir waren dunkel, als wir das bescheidene Haus in der Rue el Ghazoua Nummer 23 erreichten, das für mich mehr mit Tod und Trauer in Verbindung steht als jedes andere Gebäude. Hier hatte mein Vater meine Mutter getötet. Hier waren wir von unseren eigenen Verwandten gedemütigt, misshandelt und im Stich gelassen worden. Hier hatte ich um meine Würde, meine Unversehrtheit und mein Leben kämpfen müssen. Als ich Marokko verließ, hatte ich geschworen, nie wieder an diesen Ort zurückzukehren.

Jetzt stand ich im Dunkel der Nacht vor jenem Haus, das für mich ein Ort des Schreckens geworden war. Es war als Einziges in der Straße hell erleuchtet. Aus den offenen Fenstern und Türen hörte man die Geräusche der Trauergemeinde. Sie wurden übertönt von der *talba*, einer Gruppe Männer in weißen *dschellabas* mit über den Kopf geschlagener Kapuze, die den Koran rezitierten und Gebete sprachen:

O Allah, gib Deine Vergebung den Lebenden und den Toten, den Anwesenden und Abwesenden, den Jungen

und Alten, Männern und Frauen. O Allah, der Du uns leben lässt, lasse uns im Islam leben, und der Du uns abrufst, lasse uns im Glauben sterben. O Allah, verweigere unseren Verstorbenen die Belohnung nicht und setze uns keinen Prüfungen aus nach unserem Tod.

Zwischen den Gebeten und Koransuren riefen sie die rituelle Formel *Allah'u akbar*, »Allah ist groß«, bevor ihr melodischer Singsang wieder einsetzte.

Ich war als Letzte in Agadir eingetroffen. Meine Geschwister Jamila, Jaber, Ouafa und Asia lebten in Agadir. Meine älteren Schwestern Rabiaa und Mouna-Rachida waren nicht nach Marokko gekommen. Rabiaa, die in den Vereinigten Emiraten geheiratet hatte, war hochschwanger, und Mouna aus Belgien hatte kaum noch Kontakt zu uns.

Der Nachtwind trug den Geruch des Meeres in unsere Straße, und in mir wurden Erinnerungen wach, die lange Zeit geschlummert hatten. Hier hatte die Spur der Tränen ihren Anfang genommen und mich nie wieder verlassen.

Vor dem Haus standen Menschen, sie rauchten, sprachen leise miteinander, schwiegen. Als unser Auto hielt, löste sich ein alter Mann aus der Ansammlung und kam auf mich zu.

Es war Onkel Hassan, der Bruder meines Vaters, der Mann, in dessen Familie ich die schlimmsten Jahre meines Lebens verbracht hatte. Er wohnte noch immer mit seiner Frau und seinen inzwischen erwachsenen Kindern im Haus meines Vaters. Nur das Erdgeschoss hatte er geräumt für meinen Bruder

Jaber, der dort auf engstem Raum mit Frau und Sohn hauste.

»Allah sei deinem Vater gnädig«, murmelte Onkel Hassan und breitete die Arme aus. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich keine Angst vor ihm. Es war, als hätte alles Brutale, alles Ungerechte ihn verlassen. Er kam mir plötzlich klein und schwach und armselig vor. Und ich konnte seine Seele fühlen; sie war zerbrochen, so wie er einst versucht hatte, meine Seele zu zerstören. Aber jetzt, im Augenblick der größten Trauer, war ich stärker als er.

Ich ließ es geschehen, als er mich in den Arm nahm, und ich spürte seine Tränen an meiner Wange. Dann hörte ich dieses Geräusch, das tief aus seinem Innern kam. Es begann mit einem Wimmern und steigerte sich zu einem Schluchzen, in dem der furchtbare Schmerz lag, der uns von jeher verband.

Ganz still stand ich in seiner Umklammerung, und erst als sein Weinen so laut wurde, dass es die Gesänge der *talba* übertönte, nahm auch ich ihn in meine Arme. Es war ein ungewohntes Gefühl, meinem Onkel so nah zu sein, aber es war ein gutes Gefühl. Wir waren vereint in einem kurzen Augenblick der Ruhe und des Friedens inmitten der Trauergemeinde, die den Tod meines Vaters beklagte.

»Geh, Tochter«, sagte er, »geh hinein ins Haus. Dort wartet man auf dich.«

Asia war an meiner Seite, als wir das Haus betraten. Obwohl sie meine jüngste Schwester ist, denke ich manchmal, dass sie mehr innere Kraft hat als wir anderen zusammen. Sie ist das eigentliche Oberhaupt

der Familie, regelt alle bürokratischen Dinge (und das erfordert in Marokko gelegentlich viel Geduld, Diplomatie und Energie) und hat eigentlich immer alles im Griff. Inzwischen ist sie verheiratet mit einem Busschaffner und hat einen kleinen Sohn namens Suleiman, aber das hindert sie nicht daran, weiterhin ihre eigene Schule für Sprach- und Nähkurse zu leiten.

Asia nennt mich liebevoll Tasuk'hit – das bedeutet in Tashl'hit, der Berbersprache meiner Mutter, »Neger« –, weil ich die dunkelste Haut in der Familie habe. Und ich nenne sie *Bubi*, Hund, weil sie wie ein Straßenköter ständig unterwegs ist, um hier etwas zu erledigen, dort etwas zu organisieren und ihre Schule am Laufen zu halten.

Nun spürte ich ihre kräftige Hand an meinem Oberarm. »Komm schon, Neger«, flüsterte sie mir ins Ohr, »wir ziehen das jetzt durch.«

Die Männer hatten sich im Erdgeschoss versammelt und rezitierten zusammen mit der *talba* Koranverse. Die Frauen waren im Obergeschoss. In der Moschee und bei Trauerfeiern verlangt der Islam eine strikte Trennung der Geschlechter.

Ich ging durch den Flur mit dem Mosaik, in dem ich früher oft die Hausaufgaben gemacht hatte, weil es nur dort elektrisches Licht gab. Damals war er mir groß vorgekommen. Jetzt erschien er mir winzig und eng. Am Ende des Flurs führte eine schmale Treppe hinauf in die erste Etage mit dem offenen Innenhof, in dem sich die Frauen versammelt hatten.